Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ
pränum. frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt"
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht beziehbar, kostet
monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gespaltene
Petitzeile oder deren Raum
15 ₰, für Wohnungs-,
Vereins- und Versammlungs-
anzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags ½10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6645.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölbergasse.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.
Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 204. Halle a. S., Donnerstag den 31. August 1893. 4. Jahrg.

Zum Todestage Ferdinand Lassalles.

Es ziemt sich wohl, daß derer wir gedenken,
Die für das Wohl des Volkes kampfbereit
Den Geistesstrom in frische Bahnen lenken
Voll Opfermut, ohn' kleinliches Bedenken
Anbahnen helfen eine neue Zeit;
Denn, ach, wie wenig werden sie verstanden,
Wenn sie erstehn, sie ernten schlechten Dank,
Die Mitwelt in des Vorurteiles Banden
Reicht ihnen spottend nur den Schierlingstrank.

So war es auch vor nun fast dreißig Jahren,
Als Ferdinand Lassalle sich erhob,
Ein einz'ger Mann trotzbietend den Gefahren,
Wie stürzte da auf ihn herein in Scharen
Mit der Verleumdung Gift der geist'ge Mob!
Wie durft' in aller Welt Lassall' es wagen,
Zu schmälern eines Schulze-Delitzsch Ruhm?
Wie frevelnd in die tiefste Wurzel schlagen
Die geist'ge Streitaxt dem Manchestertum?!

Doch ach, es standen nicht nur die Verfechter
Des Geldsacks feindlich gegen ihn vereint,
Nicht galt ihm nur das helle Hohngelächter
Der Protzen, nicht nur der Gesetzeswächter,
Die Staatsanwaltschaft war sein grimmer Feind;
Nein, die Enterbten selbst, die Unterdrückten
Verstanden nicht Lassall's erlösend Wort,
Des Kapitales Sklaven selbst erblickten
In ihm noch lange nicht der Freiheit Hort!

Und als er plötzlich dann uns ward entrissen,
Da flammte in uns auf ein heil'ger Zorn,
Und mußten selber wir ihn auch vermissen,
Trotz Fährlichkeiten, Hohn und Hindernissen,
Wir warfen nicht die Flinte feig ins Korn!
„Wohlan!" hieß es, „wer Recht und Wahrheit achtet,
Zu uns'rer Fahne, Brüder, steht zu Hauf'!
Wenn auch die finstre Lüg' uns noch umnachtet,
Bald steigt der Freiheitsmorgen hell herauf!"

Schaut hin, schon will der Horizont sich röten!
Was einst Lassalle in uns angefacht,
Der Geistesfunke war nicht mehr zu töten,
Ja, trotz Verfolgungen und allen Nöten
Ist kühn im deutschen Volk der Geist erwacht;
Nur immer weiter, immer tiefer dringen
Wird er ringsum mit seinem mächt'gen Strahl,
Bis wir gesprengt die letzten Schergenschlingen,
Gestürzt den Mammonsgötzen Kapital! —

Jakob Audorf.

Zu Lassalles Todestag.

Am 31. August sind es 29 Jahre, daß Lassalle in Genf den Folgen des Duells mit dem Rumänen Rakowitza erlag. Die sozialdemokratische Arbeiterschaft Deutschlands und Oesterreichs läßt kein Jahr diesen Tag vorübergehen, ohne mit dem Gefühle inniger Anerkennung und Dankbarkeit ihres großen Vorkämpfers zu gedenken.

Es ist ja wohl ohne Zweifel richtig, wenn Bernstein sagt, daß Lassalle nicht als der Schöpfer der deutschen sozialdemokratischen Partei bezeichnet werden darf; aber auch er anerkennt den Ruhm Lassalles, daß er Großes für die Sozialdemokratie ausgerichtet hat, so Großes, wie es einzelnen selten gegeben ist. „Er hat, wo meist nur erst unbestimmtes Wollen vorhanden war, bewußtes Streben verbreitet, er hat der deutschen Arbeiterwelt die Erkenntnis von ihrer geschichtlichen Mission beigebracht, er hat sie gelehrt, sich zur selbständigen politischen Partei zu organisieren und er hat auf diese Weise den Entwicklungsprozeß der Bewegung mindestens um Jahre beschleunigt. Sein eigentliches Unternehmen (der allgemeine deutsche Arbeiter-Verein) schlug fehl, aber der Kampf für dasselbe war kein vergeblicher, er hat trotzdem die Arbeiterklasse ihrem Ziele näher gebracht. Noch war die Zeit der Siege nicht da, aber um siegen zu können, mußte die Arbeiterschaft erst kämpfen lernen, und sie zum Kampfe einexerziert, ihr, wie es im Liede heißt, Schwerter gegeben zu haben, bleibt das große, das unvergängliche Verdienst Ferdinand Lassalles."

Was nach unserer Meinung Lassalle besonders hoch angerechnet werden muß, das ist die Klarheit, welche er über die Stellung der arbeitenden Klassen gegenüber den besitzenden Klassen bei den Arbeitern verbreitete. Der Irrtum des ehernen Lohngesetzes, die Utopie der Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe, sie vermögen jenes Verdienst nicht zu schmälern. Die bei Lassalles Auftreten in Blüte gestandene Harmonieduselei war die denkbar gefährlichste Situation für die Arbeiter. Gegen die angeblich zur ökonomischen Hebung der Arbeiterklasse geeigneten Konsumvereine trat Lassalle mit der Behauptung auf, daß der Arbeiter nicht als Konsument, sondern als Produzent leide, daß ihm also in seiner letzteren Eigenschaft geholfen werden müsse, dann werde seine Hebung als Konsument von selbst folgen. Aber nicht durch Schulzesche Produktivgenossenschaften könne dem Arbeiter geholfen werden, da er ja nichts besitze, also auch kein Betriebskapital aufbringen könne. Mit seiner Forderung auf Staatskredit sollte erreicht werden der allmähliche Uebergang der Produktionsmittel aus dem Privatbesitz in den Besitz des arbeitenden Volkes, d. h. in den Besitz der Gesamtheit. Klar sagte Lassalle den Arbeitern also, daß nur der Sozialismus die notwendige Hilfe bringen könne, und wenn nun nach der Marxschen Theorie das eiserne Lohngesetz als etwas wesentlich anderes, wie das von Lassalle formulierte Lohngesetz erscheint, so sind doch beide, Lassalle und Marx, einig in dem Ziele: Der Abschaffung des Kapitalismus und der Proklamation des Sozialismus.

Mit diesen seinen, im „Offenen Antwortschreiben" gegebenen Darlegungen hatte Lassalle die Mär von der Interessengemeinschaft der Arbeiter und Kapitalisten zerstört. Den Arbeitern wurde klar, daß die Interessen beider nicht gemeinsame, sondern gegensätzliche seien, an die Stelle der unnatürlichen Verbrüderung der Arbeiter und Kapitalisten trat das Klassenbewußtsein, die Grundlage und Voraussetzung der sozialdemokratischen Bewegung und des dereinstigen sozialdemokratischen Sieges.

Trefflich hat Lassalle schon damals die „gelehrten" Schwindeleien, die mit den Arbeitern getrieben werden, gekennzeichnet; so diejenigen, daß es dem Arbeiter heute ja viel besser gehe als es dem Arbeiter von ehemals ergangen war. Lassalle sagt den Arbeitern, daß man ihnen mit solchen Gemeinplätzen jedenfalls die Frage, um die es sich handelt, aus der Hand spielt und in eine andere verkehrt.

„Man täuscht Sie, man hintergeht Sie, meine Herren!" ruft er den Arbeitern zu.

„Wenn Sie von der Lage der Arbeiter und ihrer Verbesserung sprechen, so meinen Sie ihre Lage verglichen mit der Ihrer Mitbürger in der Gegenwart, verglichen also mit dem Maßstab der Lebensgewohnheiten in derselben Zeit.

„Und man amüsiert Sie mit angeblichen Vergleichen Ihrer Lage mit der Lage der Arbeiter in früheren Jahrhunderten!

„Ob Sie aber, weil das Minimum der gewohnheitsmäßigen Lebensbedürfnisse gestiegen wäre — falls dies der Fall — sich heut besser stehen als der Arbeiter vor 80, vor 200, vor 300 Jahren — welchen Wert hat diese Frage für Sie und welche Befriedigung kann sie Ihnen gewähren? Ebensowenig als die freilich ganz ausgemachte Thatsache, daß Sie sich heute besser stehen als die Botokuden und die menschenfressenden Wilden!

„Jede menschliche Befriedigung hängt ja nur ab von dem Verhältnis der Befriedigungsmittel zu den in einer Zeit bereits gewohnheitsmäßig erforderlichen Lebensbedürfnissen, oder was dasselbe ist, von dem Ueberschuß der Befriedigungsmittel über die unterste Grenze der in einer Zeit gewohnheitsmäßig erforderlichen Lebensbedürfnisse. Ein gesteigertes Minimum der untersten Lebensbedürfnisse giebt auch Leiden und Entbehrungen, welche frühere Zeiten garnicht kannten. Was entbehrt der Botokude dabei, wenn er keine Seife kaufen, was entbehrt der menschenfressende Wilde dabei, wenn er keinen anständigen Rock tragen, was entbehrte der Arbeiter vor der Entdeckung Amerikas dabei, wenn er keinen Tabak rauchen, was entbehrte der Arbeiter vor der Erfindung der Buchdruckerkunst dabei, wenn er ein nützliches Buch sich nicht anschaffen konnte?

„Alles menschliche Leiden und Entbehren hängt also nur von dem Verhältnis der Befriedigungsmittel zu den in derselben Zeit bereits vorhandenen Bedürfnissen und Lebensgewohnheiten ab. Alles menschliche Leiden und Entbehren und alle menschlichen Befriedigungen, also jede

---

14] **Das Diamantauge.**
Roman von Elie Berthet.
[Nachdruck verboten.]

Leopold schmollte. Natalie beeilte sich, die Ueberreste des Mahls fortzuräumen. Selbst der Tisch verschwand, um den Verwundeten seine Appetitsanwandlungen vergessen zu lassen. „Doktor!" fragte Frau v. Serville, um der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben: „Wie befindet sich Mr. Patrick, der Kammerdiener des verstorbenen Lord Mac-Aulay? Man sagt, daß Sie im Begriffe sind, eine glückliche Kur im grauen Hause zu Ende zu führen." — „Es ist Thatsache," erwiderte Colardeau, „die Kur wird mir glücken. Das war eine wirkliche Verwundung und kein jämmerlicher Riß am Armknochen wie beim Leutnant v. Harcourt! Bedenken Sie doch, ein ausgezeichneter Messerschnitt, quer durch den Hals. Die schwersten Verletzungen! Indessen, dieser arme Engländer wird vollständig durchkommen, obgleich es einige Zeit dauern wird."

„Hat der arme Mensch über das Ungeheuer, das seinen Herrn getötet hat und ihm ein gleiches Schicksal bereiten wollte, Auskunft geben können?" — „Er darf noch nicht sprechen; ich habe es ihm streng verboten." — „Anstatt zu sprechen, könnte er doch schreiben, oder durch Zeichen antworten," sagte Leopold, den die Unterhaltung interessierte. — „Der Untersuchungsrichter und der Friedensrichter Morin haben ihn in dieser Beziehung genug gequält. Es ist noch nicht gewiß, ob er alles versteht, was man ihn fragt; möglicherweise will er auch über einige dunkle Punkte in dieser Angelegenheit keine Auskunft geben." — „Giebts nicht andere Personen im Hause, oder im Dorfe, welche den oder die Meuchelmörder gesehen haben?"

„Man besitzt nach dieser Richtung hin nur unsichere Beweise. Einige Leute von Plouhavel erinnern sich, in der Abendstunde, welche diesem Verbrechen voranging, einen bürgerlich gekleideten und anscheinend noch jungen Mann gesehen zu haben, dessen Kopf zum Teil von seinem Mantelkragen bedeckt war. Er fragte mit ausländischer Betonung nach der Wohnung des „Lord Mac-Aulay" und man hatte ihn zurechtgewiesen. Niemand weiß, woher er kam. Man vermutet, daß er denselben Tag angekommen war, um Seebäder zu nehmen. Einige Minuten später, in der Dämmerstunde, sah man ein Individuum, in welcher man dieselbe Person vermutete, an der Glocke der Besitzung Mac-Aulays läuten. Die Köchin Yvonne wollte öffnen, aber Patrick kam ihr zuvor und empfing den Besucher. Nach einigen mit leiser Stimme geführten Vorverhandlungen ließ ihn Patrick in das Zimmer seines Herrn eintreten. Yvonne hörte und sah nichts mehr während des ganzen Abends. Ueberzeugt, daß Patrick den Fremden, ohne Zweifel einen der Geschäftsleute, deren Besuch der Lord häufig empfing, hinausgeleitet habe und da ihre Dienstpflichten erledigt waren, begab sie sich zu Bett und schlief ungestört ein. Es ist ihnen bekannt, welch ein Anblick sich ihr beim Erwachen darbot: Ihr Herr war tot und schon kalt, während der Diener eine schreckliche Wunde an der Kehle hatte. Ich habe festgestellt, daß beide Verwundungen von derselben kleinen Klinge von ausgezeichnetem Stahl ausgeführt wurden, wie —"

„Wie diejenige war, von welcher ich getroffen worden bin," unterbrach ihn Leopold plötzlich. — Colardeau riß die Augen weit auf. — „Halt! Vorausgesetzt, daß dies der Fall sei, welche Schlußfolgerung ziehen Sie daraus, Leutnant Harcourt?" — „Nichts! Nichts; das ist eine sonderbare Uebereinstimmung, ein Spiel des Zufalls. Nichtsdestoweniger würde ich Ihnen verbunden sein, Herr Colardeau, wenn Sie mir mitteilen, was Sie über die Person, der man diesen Doppelmord zuschreibt, erfahren haben. Sollte dies nicht ein Mann von ungefähr dreißig Jahren sein, mit ziemlich schönen, wenn auch fremdartigen Gesichtszügen?

„Ach! Sie fragen mich zu viel," erwiderte der Doktor lachend, indem er sich erhob, um sich zurückzuziehen; „ich weiß selber nichts, auch ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen. Ich glaube aber dennoch, daß Sie, trotz der scheinbaren Uebereinstimmung des Instruments, auf falscher Fährte sind. In Erwartung, daß Patrick in den Stand gelangen wird, zu antworten, hat man an den jungen Lord Mac-Aulay, welcher in Italien oder Spanien reist, geschrieben. Er wird nicht ermangeln, bald einzutreffen, um von der großartigen Hinterlassenschaft seines Vaters Besitz zu nehmen. Vielleicht kann er auch der Justiz Fingerzeige geben. Der einzige Gegenstand, welcher verschwunden ist, besteht in einer kleinen Metallkassette, in welcher der Verstorbene sehr Wertvolles verschlossen zu haben scheint. Man glaubt, daß es sich um eine Privatrache handle und wäre Mr. Mac-Aulay jun. allein im stande, darüber Aufklärung zu geben."

Leutnant v. Harcourt war in Nachdenken versunken. „Leopold," sagte Frau v. Serville, „Sie verfolgen einen eigentümlichen Ideengang und ich frage mich, worauf Sie einen solchen Verdacht gründen." — „In der That, Madame," erwiderte Harcourt, „es ist eine Thorheit. Sprechen wir nicht mehr davon. Ei, was! Doktor, wollen Sie uns schon verlassen?" — „Ja! Es wird spät, das Wetter ist abscheulich und mein Pferd dürfte sich im Hofe erkälten. Auf morgen also! Ein Wort noch, Frau v. Serville: Ich befand mich heute auf einer Stelle, wo man Sie mit Lobeserhebungen überschüttete." — „Wo denn, Doktor?" — „Das könnte überall sein," erwiderte der kleine Major galant. „Aber dieser spezielle Fall war beim Notar Travet, wo ich Conans Schwester und Pierics Mutter traf. Sie erfuhren dort, daß Sie jeder von ihnen für die ganze Lebenszeit eine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930831-13/fragment/page=0001

menschliche Lage bemißt sich somit nur durch den Vergleich mit der Lage, in welcher sich andere Menschen derselben Zeit in bezug auf die gewohnheitsmäßigen Lebensbedürfnisse derselben befinden. Jede Lage einer Klasse bemißt sich somit immer nur durch ihr Verhältnis zu der Lage der andern Klassen in derselben Zeit.

„Wenn also noch so fest stünde, daß sich das Niveau der notwendigen Lebensbedingungen in den verschiedenen Zeiten gehoben hätte, daß früher nicht gekannte Befriedigungen gewohnheitsmäßiges Bedürfnis geworden sind und eben dadurch mit diesen auch früher nicht gekannten Entbehrungen und Leiden eingetreten sind. — Ihre menschliche Lage ist in diesen verschiedenen Zeiten immer dieselbe geblieben, immer diese: Auf dem untersten Rande der in jeder Zeit gewohnheitsmäßig erforderlichen Lebensnotdurft herumzutanzen, bald ein wenig über ihm, bald ein wenig unter ihm zu stehen."

Trotzdem diese Sätze vor 29 Jahren niedergeschrieben und seitdem unzählige Mal in Wort und Schrift reproduziert wurden und jedem bekannt sein sollten, der über die Arbeiterbewegung und die Sozialdemokratie mitzusprechen den Anspruch erhebt — trotzdem kehrt der von jenen Sätzen enthüllte Schwindel immer wieder. So orakelt dasselbe Zeug auch der bekannte Sozialistentöter Professor Dr. Julius Wolf in Zürich in seinem bekannten, die Sozialdemokratie vernichtenden Werke wieder herunter.

Dasselbe ist übrigens der Fall mit dem so oft sich wiederholenden Streite über die Taktik der Sozialdemokratie. Lassalle war sich klar darüber, und er brachte diese Klarheit auch den Arbeitern bei, daß zur Durchsetzung der sozialen Emanzipation der Arbeiterklasse der Besitz der politischen Macht gehört. Als ein Mittel zur Erreichung dieses Zieles verlangte er das allgemeine Wahlrecht, das er nicht nur als das politische, sondern auch als das soziale Grundprinzip, als die Grundbedingung der sozialen Hilfe der Arbeiterklasse bezeichnete. Allerdings gab er sich über der Hochschätzung des allgemeinen Wahlrechts dennoch keiner Täuschung über dessen Wirksamkeit hin, indem er offen erklärte, daß dasselbe keine Wünschelrute sei.

Der von Lassalle mit ebenso viel Entschiedenheit wie Klarheit geführte Kampf gegen die ökonomische und politische Harmonieduselei war der für die deutsche Sozialdemokratie so glückliche und erfolgreiche Anfang. In Ländern, wo der Arbeiterbewegung bei ihrem Beginne diese klärende Kraft fehlte, hat die Entwickelung mit viel größeren Hindernissen zu kämpfen und weniger Erfolge aufzuweisen, ist sie mit allen möglichen Elementen und Parteien und in mancherlei Formen verquickt und vermag sie nur schwer das proletarische Klassenbewußtsein überall zu wecken und die reinliche Scheidung zwischen Proletariat und Bourgeoisie, zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Parteien zu vollziehen. Lassalle hat dieses große Werk für die Sozialdemokratie gethan, er hatte nach diesem Plan den Kampf der Sozialdemokratie in Deutschland eröffnet, und darum verdient es auch Lassalle, von den deutschen Arbeitern in dankbarer Erinnerung behalten und als leuchtender Stern in der Geschichte der Sozialdemokratie neben Karl Marx gefeiert zu werden.

Militaria.

Die „Münchener Post" schreibt: **Hauptmann Seidl,** der schneidige Artillerie-Offizier, welcher sich in der Angelegenheit des wegen Schinderei in den Tod gegangenen Kanoniers Wickel sehr hervorthat und dadurch eine traurige Berühmtheit erlangte, hat sich, wie wir eben erfahren, bei Inning erschossen. Mögen sich seine Kameraden die Geschichte gut einprägen. — Zu dem Fall wird geschrieben: Hauptmann Seidl der 1. Batterie des 3. Feldartillerie-Regiments hat sich gestern nachmittag sofort nach Ankunft im Kantonnement Inning auf freiem Felde durch einen Revolverschuß entleibt. Bekanntlich diente der Trompeterzögling und Fahrkanonier Wickel, der sich kürzlich im Würmkanal ertränkte, in der Batterie des Hauptmann Seidl und wird des letzteren Selbstmord mit dieser Affaire in Verbindung gebracht. Hauptmann Seidl war eine äußerst aufgeregte Natur und führte bei der Batterie den Spitznamen „Sauerbartl". Er wohnte am Sonnabend abend noch in fröhlicher Stimmung einer Abschiedsfeier der Offiziere des Regiments im Grünwaldpark bei.

Illustration zum vielgerühmten Beschwerderecht. Bei einer Eskadron des Bamberger Ulanen-Regiments, so schreibt unser Parteiblatt „Unterfränkische Volkstribüne", beschwerte sich ein Soldat über einen Unteroffizier seiner Eskadron wegen Mißhandlung. Als sich morgens beim Rapport der Soldat beschwert hatte, kamen der Angeklagte, sowie noch andere Unteroffiziere zum Beschwerdeführer und machten ihn auf seine noch bevorstehenden zwei Dienstjahre aufmerksam; aber der Soldat verfolgte seine Beschwerde weiter und kam dieselbe zum Eskadronschef. Der Eskadronschef stellte sich nun vor seine Eskadron, besprach den Fall in eingehender Weise, um wahrscheinlich die Sache in milderem Lichte hinzustellen oder aber auch den Soldaten zum Zurücknehmen seiner Beschwerde zu bewegen. Der Soldat, wahrscheinlich vor den älteren Mannschaften ermutigt, verfolgte den Beschwerdeweg weiter und so ging die Sache an das Auditoriat. Der Auditeur kam selbst in die Kaserne und verhörte die Soldaten unbeeidigt in ihrem Zimmer, und zum Schlusse, da niemand es wagte sich offen auszusprechen, wurde der Fall dem Regimente zur Bestrafung überwiesen. Von da erhielt der Unteroffizier einen Tag Mittelarrest, dagegen der Beschwerdeführer — vier Tage wegen Nichtbefolgung eines gegebenen Befehls!! So, jetzt beschwert Euch.

Rundschau.

Moderne Sklaverei. Unser Mannheimer Bruderorgan, die „Volksstimme", schreibt: Im Lagerhaus (zu Mannheim) war die vergangene Woche eine Partie Arbeiter 112 Stunden, im Durchschnitt also täglich 18½ Stunden beschäftigt, wofür sie durchschnittlich 33 M. verdienten. Am Sonnabend nachmittag waren sie so abgemattet, daß sie nicht weiter arbeiten konnten und deshalb um 4 Uhr um die „Erlaubnis" baten, aufhören zu dürfen. Das wurde rundweg abgeschlagen. Ja einer, Vater von fünf Kindern, dessen Frau zur Zeit im Wochenbett schwer krank darniederliegt, durfte nicht einmal nach Hause. — Und die modernen Sklaven arbeiteten geduldig weiter, bis sie einfach vor Müdigkeit kein Glied mehr rühren konnten und um 8 Uhr die Arbeit ohne oberhoheitliche Erlaubnis verließen. Das hatte zur Folge, daß am Montag früh 8 Mann ohne weitere Umstände zum Teufel gejagt wurden. Wir fragen: Wo bleibt da die Menschlichkeit? Wenn man von solcher Ausbeuterei hört, kommt man wahrhaftig zu dem Schlusse, daß es der Ausgebeutete zur Zeit der Sklaverei besser hatte. Denn damals war er Eigentum des Ausbeuters, und dieser hatte ein Interesse daran, daß die menschliche Arbeitsmaschine ihm möglichst lange erhalten bleibe. Deshalb sorgte er für genügende Nahrung und strengte seinen Sklaven nicht über seine Kräfte an. Denn verlor er einen Sklaven, so verlor er in ihm ein hübsches Stück Kapital, wie etwa heute, wenn ihm ein Pferd umsteht. Wie anders heute bei dem freien Arbeitsvertrag!

Zum Kapitel: Offizierswohnungsnot. Auch in Brandenburg a. H. schweben — wie kürzlich in Krossen a. O. — eine Anzahl „Patrioten" in banger Sorge, weil eine „Offizierswohnungsnot" herrschen soll und man daher den Verlust der Garnison befürchtet. Der neue Kommandeur des Kürassierregiments, Graf Asseburg, hat bis jetzt eine seinen Wünschen entsprechende Wohnung — 10—12 Zimmer, ferner Räume für 10 Bediente und Stallungen für 10 Pferde — nicht finden können und so muß sich der Graf mit einer Villa in Brandenburg „begnügen", während die Gräfin in Potsdam ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat. In Krossen a. O. stellte bekanntlich schließlich der Bürgermeister seine eigene Wohnung dem „Höchstkommandierenden" der Garnison zur Verfügung und so sehnt man sich jetzt auch in Brandenburg nach einem „edlen" Manne, der dem Grafen Asseburg zu einem „standesgemäßen" Quartier verhilft.

Ein neues Gewehr, das wird der Ruf der Militärs für die nächste Zeit sein. Dem „XIX. Siècle" zufolge arbeitet man jetzt in Paris an einer Verbesserung des Lebelgewehrs, die durch die jüngsten Fortschritte der deutschen und italienischen Bewaffnung nötig wurde. So wird namentlich das Magazin für zwölf Schüsse eingerichtet. Ein Chasseurbataillon im Osten soll bereits mit den verbesserten Flinten ausgerüstet sein.

Stecken die Franzosen zwölf Patronen mit einem Griff in die Kammern des Gewehrs, während die Deutschen nur fünf hinein bringen, dann sind wir im Nachteile. Dieser Nachteil muß beseitigt werden und dazu werden die Steuerzahler wieder einige hundert Millionen Mark hergeben müssen. Vielleicht berücksichtigen die Finanzkünstler diesen Umstand und drehen die Steuerschraube so stark an, daß auch etwas für das deutsche neue Gewehr herauskommt.

„König" Stumm verbietet bekanntlich „seinen" Arbeitern, ohne seine Genehmigung zu heiraten. Die Anmaßung des Neunkirchener Alleinherrschers fängt an, auch im hellen Sachsen Schule zu machen. Wie der „Wähler" berichtet, heißt es in den Anstellungsbedingungen für die Beamten der Leipziger Feuerversicherungsgesellschaft: „§ 7. Will ein Beamter sich verheiraten, so hat er hiervon der Direktion Mitteilung zu machen und dieser steht es frei, hierzu ihre Einwilligung zu geben oder dieselbe zu verweigern. § 8. Im Falle der Verheiratung ohne Einwilligung der Direktion, verliert der Beamte die unter 6 erwähnten Ansprüche an die Pensions- und Unterstützungskasse und hat seine Entlassung aus dem Dienste zu gewärtigen." Da hört denn doch verschiedenes auf. Das profitsüchtige Unternehmertum macht seine Lohnsklaven zu wirklichen Sklaven und erdreistet sich, in die Privatverhältnisse derselben diktatorisch bestimmend einzugreifen. Und das in einer Stadt, die in bezug auf kulturelle und zivilisatorische Entwickelung mit an erster Stelle genannt sein will. Schamlos! Jedes weitere Wort ist überflüssig.

Die Formel **„Von Gottes Gnaden"** scheint in Gotha abgeschafft zu sein, denn nach bürgerlichen Blättern beginnt die Kundgebung des Herzogs Alfred an die Bewohner von Sachsen-Koburg und Gotha mit den Worten: „Wir Alfred von Sachsen-Koburg und Gotha." Jedenfalls hat der englische Prinz diese Formel nur vergessen und wird sich schon nach und nach auf dieselbe besinnen.

Guter Verdienst. Die Deutsche Bank in Berlin, mit einem Aktienkapital von 75 Millionen Mark ausgestattet und außer in ihrem Hauptsitz in Berlin auch in Bremen, Frankfurt a. M., Hamburg, London und München mit Geschäftsstellen arbeitend, hat nach dem Geschäftsbericht für 1892 vom Ertrage erwähnten Jahres dem Aufsichtsrate 315 692.55 M. und den Direktionen 551 495.65 M. als Tantiemen zugewendet. Dem Aufsichtsrat gehören zuzüglich einiger Herren eines Lokalausschusses 20 Personen an. Teilen wir 315 692 M. in 20 Teile, so bekommt jedes Aufsichtsratsmitglied 15 785 M. Die Direktionen einschließlich der stellvertretenden Mitglieder umfassen 22 Personen. Oben erwähnte Summe von 551 495 M. zu gleichen Teilen unter diese verteilt, ergiebt für jeden den Betrag von 25 067.98 M. Tantieme. Wir enthalten uns jeder weiteren Bemerkung. Die Zahlen sagen genug.

Eine merkwürdige Bekanntmachung hat die Verwaltung der zur mansfeldischen Gewerkschaft gehörenden Schächte Kolonia I und II, sowie Urbanus erlassen. Das Opus lautet: „Seinerzeit hatten wir bei den jugendlichen Arbeitern drei Drittel-Belegung eingerichtet, um den gesetzlichen Bestimmungen zu genügen. Aber auch diese Einrichtung entspricht nicht ganz den gesetzlichen Bestimmungen und wird behördlicherseits nicht gestattet. Da es uns aber nicht möglich ist, den Betrieb so einzurichten, um jugendliche Arbeiter zu beschäftigen, sehen wir uns veranlaßt, sämtliche jugendlichen Arbeiter zu entlassen. Daß derartige unpraktische Bestimmungen im vorigen Jahre in das Gesetz hereingekommen sind, haben die Zentrumsabgeordneten trotz der vernünftigen Vorschläge seitens der liberalen Abgeordneten mit Hilfe der Sozialdemokraten durchgesetzt. Dafür haben sie nun im Wahlkreise Bochum mit Hilfe der Sozialdemokraten den schwarzen Fuchs gewählt. Diejenigen nun, deren Jungens auf die Straßen gesetzt werden müssen, mögen sich beim Zentrum und bei den Sozialdemokraten bedanken. Aber es muß noch besser kommen, ehe die Dummen alle werden". Ein derartiges Schriftstück verdient auf alle Fälle niedriger gehängt zu werden.

Ein Fall unschuldiger Verurteilung hat in Düsseldorf zu einem Wiederaufnahmeverfahren geführt. 1868 wurden zwei Bauernsöhne aus Brück im Kreise Erkelenz zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie mehrere Chausseebäume abgehauen haben sollten. Im vorigen Jahr hat nun ein Einwohner von Brück, Nachtwächter Meuser,

---

anständige Pension ausgesetzt hätten. Man zahlte ihnen bereits für das erste Quartal. Man mußte dieses Erstaunen, diese Freude sehen! Sie haben eine gute Handlung vollzogen, teure Frau. Sie wissen, daß auch meine Bestrebungen den armen Leuten gelten!"

„Diese Pflicht wurde mir einzig und allein durch die Umstände geboten, Doktor. Die unglücklichen Seeleute sind in unseren Diensten gestorben und wir schulden demnach ihren Familien den Unterhalt." — „Hm! — Hm! — In einem gewissen Falle hätten Sie vielleicht nicht die Freiheit gehabt, Ihre Erkenntlichkeit in dieser edlen Weise abzutragen. Böser Wille, Hochmut und Geiz — — Aber das gehört nicht zur Heilkunde! Ich beschränke mich darauf, Ihnen meinen Verwundeten zu empfehlen und wünsche beiderseits guten Abend." Gleichzeitig verließ der Doktor mit einem schalkhaften Lächeln den Salon. Bald darauf hörte man am Pferdegetrappel, daß er sich entfernte.

Natalie ging einige Male im Zimmer auf und ab und näherte sich dann dem Genesenden. „Leopold!" sagte sie, „Sie haben es selbst vom Arzt gehört. Ich darf keine Abweichung von der Vorschrift erlauben und werde Julien rufen, der Sie unterstützen und in Ihr Zimmer geleiten soll." — „Ach! Nein, nein, noch nicht, liebe Natalie! Einen Augenblick noch; ich bitte Sie darum. Ich fühle mich so wohl in Ihrer Nähe! — Ihre Anwesenheit beschleunigt meine Heilung."

Natalie mußte sich an seine Seite setzen. Er blickte sie zärtlich an. Frau v. Serville sagte nichts; aber ihr belebter Teint, ihr feuchter Blick ließen die innere Erregung erraten. Endlich erwiderte sie mit gepreßter Stimme: „Lassen Sie uns vorsichtig sein, Leopold! Ein längeres Verweilen außerhalb des Bettes dürfte Ihnen in dem Schwächezustande, in welchem Sie sich befinden, nachteilig sein und könnte das abscheuliche Fieber wieder hervorrufen."

„Ach, süße, gute Natalie! Mißgönnen Sie mir nicht die unaussprechliche Befriedigung, die ich in diesem Augenblicke empfinde. Kann ich mich denn den Gefühlen entziehen, die schon Jahre lang meine Seele durchfluten? Es konnte Ihnen nicht entgehen, daß ich Sie schon seit langer, langer Zeit liebe. Ich liebe Sie seit dem Tage, an welchem ich Sie zum erstenmale sah und mein Vormund mir sagte: „Das ist meine Frau!" Wie sehr bedauerte ich, Sie nicht früher gekannt zu haben, Ihr Dasein würde alsdann nicht durch ein unzertrennbares Band an das seine geknüpft worden sein! Meine Liebe für Sie vergrößerte sich in demselben Maße, wie meine Entfremdung für ihn. Ich kann Ihnen nicht sagen, was ich litt, wenn er Sie in meiner Gegenwart mit seiner heuchlerischen Zärtlichkeit überhäufte, oder Sie unbarmherzig tyrannisierte. Wenn Sie wüßten, was in mir vorging, während ich kalt und gleichgültig erschien! Ich mußte es sein, ein lebhaftes Wort, ein unvorsichtiger Auftritt hätte mich mit ihm und mit Ihnen überworfen. Ich hätte darauf verzichten müssen, in Ihrer Nähe zu weilen und dieses Opfer wäre über meine Kräfte gegangen. Daher ertrug ich seinen Spott, seine fortgesetzten Beleidigungen, denen er mich absichtlich aussetzte, mit Geduld. Es war klar, er hatte meine Gefühle für Sie erraten und versäumte keine Gelegenheit, um uns beide zu quälen.

„Leopold!" unterbrach ihn Frau von Serville, „Sie versprachen mir, auf diesen Gegenstand nicht wieder zurückzukommen, wenigstens nicht so früh. Ich trage den Namen desjenigen, den Sie beleidigen und ich darf nicht hören —" — „Was denn, Natalie! Sind wir jetzt nicht in unseren Handlungen, Gedanken und Worten frei? Ehemals glaubte ich mich Herrn von Serville wegen der zweifelhaften Dienste, die er mir geleistet, zum Respekt verpflichtet."

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Neue Planeten. Auf der Sternwarte in Nizza entdeckte der Astronom Charlois am 17. August im Sternbilde des Wassermanns einen beweglichen Stern 11. Größe, worüber die näheren Angaben nach den „Astron. Nachrichten" folgende sind: 9 Uhr 46.8 Min. abends 332° 29′ 33″ östlicher Abstand vom Frühlingspunkte mit 95° 2′ 27″ Entfernung vom nördlichen Pol; tägliche Bewegung 9′ westlich und 5′ nach Süden. Schon am zweiten Tage darauf wurde von Charlois um 9 Uhr 44.4 Min. abends ein Stern 10. Größe im Sternbilde der Fische entdeckt, welcher 341° 40′ 14″ östlichen Abstand vom Frühlingspunkte und 91° 22′ 18″ Entfernung vom nördlichen Pol hatte. Zufolge der täglichen Bewegung dieses Sterns, welche 15′ westwärts und 1′ nach Norden gerichtet war, ließ sich der Stern ebenfalls als ein neuer Planet erkennen. Die Größe und Bewegung beider Sterne deuten an, daß sie zu den kleinen Planeten zwischen Mars und Jupiter gehören werden, welche also bei ihrer großen Menge (gegenwärtig bereits 384) eine Art Ring um die Sonne bilden. — Das gegenwärtige Jahr ist reicher an Planeten-Entdeckungen als irgend ein vorhergehendes Jahr. Es wurden in Nizza von Charlois allein 24 neue Planeten entdeckt. Dazu kommen 7 von Wolf in Heidelberg und einer von Borrelly in Marseille, also zusammen 32 neue Planeten, die in Zeit von kaum 8 Monaten entdeckt wurden. Ohne das Hilfsmittel der Photographie zur Herstellung von Sternkarten für die Untersuchung bestimmter Himmels-Regionen wären so große Fortschritte nicht möglich gewesen.

Höhlenforscher-Kongreß. Das französische Unterrichts-Ministerium hat den bekannten Höhlenforscher E. A. Martel mit der Mission betraut, die Karstformation in Krain, Istrien, Dalmatien und Montenegro zu studieren, um Schlüsse auf die unterirdischen Wasserläufe im analogen Terrain von Frankreich zu ziehen. Das österreichische Ackerbauministerium hat sich, wie das Wiener Fremdenblatt mitteilt, bereit erklärt, die Studien des Herrn Martel zu unterstützen, und wird demselben den durch Karsterforschungen bekannten k. k. Forstinspektions-Adjunkten Putick als Führer und Begleiter beigeben. Auch der Altmeister der österreichischen Höhlenforscher Regierungsrat Krans wird mit Herrn Martel in Adelsberg zusammentreffen, wahrscheinlich auch der Landesingenieur Hrasky und Mitglieder der Grottenerforschung der Sektion Küstenland des Alpenvereins, so daß zu Ehren der Anwesenheit des Herrn Martel ein förmlicher Höhlenforscher-Kongreß in Adelsberg stattfinden wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930831-13/fragment/page=0002

gestanden, daß er §. 3. die Bäume vernichtet habe. Daraufhin sind nach erfolgter Wiederaufnahme von der Strafkammer in Düsseldorf die damals Verurteilten nachträglich freigesprochen worden, nachdem sie 25 Jahre lang den Flecken auf ihrer Ehre haben tragen müssen. In der Verhandlung stellte sich heraus, daß im Jahre 1868 in der Verhandlung vor dem Zuchtpolizeigericht in Aachen fünf falsche Eide geschworen worden waren, deren Verüber wegen Verjährung der Strafverfolgung nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden können. Wer entschädigt nun die beiden Brüder, deren Unschuld völlig erwiesen ist, dafür, daß sie nicht nur die ihnen auferlegten Gefängnisstrafen verbüßen, sondern auch 26 Jahre lang den Flecken auf ihrer Ehre tragen mußten?

Viermonatliche Dienstzeit. Im „Militärwochenblatt" veröffentlichte der Militärschriftsteller Drygalski kürzlich einen Auszug aus dem Werke eines höheren russischen Offiziers über das russische Heer. Der Bericht ist keineswegs dazu angethan, Angst vor diesem angeblich uns bedrohenden Feinde zu erwecken. Nach dem Urteil des Russen ist das russische Offiziersmaterial sehr schlecht. Das ist für Kenner des letzten russisch-türkischen Krieges nichts Neues. Sein ganzes Loo häuft er dagegen auf den gemeinen Soldaten. Was uns dabei besonders interessiert, ist die Mitteilung, daß es in Rußland gelingt, durch eine Ausbildung von vier Monaten „aus den dummen Bauern tüchtige Soldaten" zu machen. Wenn das die schlechten russischen Offiziere fertig bekommen, sollte es doch auch den besseren deutschen Offizieren möglich sein. Freilich, Stechschritt und Paradebrill erfordern längere Zeit.

Parteinachrichten.

München. Genosse Vollmars Befinden schreitet langsam aber sicher der vollständigen Genesung entgegen.

— Wegen Beleidigung des Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg wurde der Redakteur des Altenburger „Wähler", Hermann Käppler, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Straßburg. Bei den Gewerbegerichtswahlen siegten die von den sozialdemokratischen Arbeitern aufgestellten 5 Kandidaten mit großer Mehrheit. Sie erhielten 891 bis 897, die gegnerische Liste 325 bis 331 Stimmen.

— Auf Beschluß einer Parteiversammlung in Chemnitz des 16. Reichstagswahlkreises wurde bestimmt, künftig zu den Parteiversammlungen nur Personen zuzulassen, die sich als Mitglieder einer der im 16. Wahlkreise bestehenden politischen oder gewerkschaftlichen Organisationen legitimieren können.

— Das „Hamburger Echo" schreibt: Herr Hans Blum will wieder einmal von sich reden machen. Er hat das Bedürfnis gefühlt, gegen Redakteur Stengele vom „Hamb. Echo" Privatklage zu erheben wegen eines Artikels in Nr. 117 des „Echo", der eine „Berichtigung" Blums in einer für diesen allerdings etwas unangenehmen Weise zerpflückte. Herr Hans Blum fühlt sich geschädigt und verlangt eine Privatbuße (an ihn selbst) von 1000 M. — eine hübsche runde Summe — und weiter die Verurteilung des verruchten Redakteurs zu Gefängnis. Da aber nichts so heiß gegessen wie gekocht wird, so sieht der Inkulpat seinem Schicksale mit vollster Seelenruhe entgegen. Herrn Hans Blum vor Gericht zu sehen, das ist schon einige Unbequemlichkeiten wert.

Würzburg, 28. August. Gestern fand hier ein sozialistischer Parteitag für Unterfranken statt. Es wurde beschlossen, die Wahlkreise Lohr und Aschaffenburg auch fernerhin von Frankfurt aus bearbeiten zu lassen, Unterfranken besser zu organisieren und allsährlich einen unterfränkischen Parteitag abzuhalten. Ferner wurde Boykottierung der ihre Lokale den Sozialdemokraten verweigernden Wirte empfohlen.

— Ein salomonisches Urteil. Der sozialdemokratische Kandidat des Kreises Eschwege-Schmalkalden hatte in Asbach, Kreis Schmalkalden, eine Wählerversammlung angemeldet, jedoch weigerte sich der Bürgermeister, eine Bescheinigung darüber auszustellen, wie es das Vereinsgesetz ausdrücklich vorschreibt, unter dem Hinweis, Sozialdemokraten dulde er nicht, dieselben dürften am hiesigen Orte keine Versammlung abhalten. Dasselbe Schicksal erfuhr Redakteur Huhn vom „Volksblatt für Hessen" am andern Tage selbst bei dem Versuch, die Bescheinigung zu erlangen. Wegen dieses offenbaren Verstoßes gegen das Vereinsgesetz machte Huhn Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zu Meiningen gegen den Bürgermeister wegen Mißbrauch der Amtsgewalt, die Staatsanwaltschaft gab dieselbe aber zur ressortmäßigen Erledigung an das Landratsamt in Schmalkalden ab. Nun traf die Entscheidung des Herrn Landrats von Schmalkalden ein, welche wirklich wert ist, der Nachwelt erhalten zu werden. Das Schriftstück lautet:

Schmalkalden, den 17. August 1893.

Auf Ihre an die Staatsanwaltschaft zu Meiningen gerichtete und von dort zur ressortmäßigen Verfügung an mich abgegebene Anzeige vom 1. d. Mts. teile ich Ihnen mit, daß der Bürgermeister Ecf zu Asbach angiebt, er habe die Erlaubnis zu der beregten Wählerversammlung deshalb versagt, weil die um die Erlaubnis nachsuchenden Personen hinsichtlich des Versammlungslokals keine ausreichende Angabe hätten machen können; sie hätten zwar gesagt, daß die Versammlung im Saale des Gastwirts Kümpel stattfinden würde, letzterer habe aber auf Befragen erklärt, er stelle seinen Saal nicht zur Verfügung. Der durch den königl. Oberwachtmeister dieserhalb befragte Gastwirt Kümpel hat erklärt, er habe gehört, daß der Bürgermeister keine Erlaubnis gegeben, und deshalb seinen Saal nicht zur Verfügung gestellt, was er sonst gethan haben würde. Hiernach ist die Versagung der Erlaubnis zur Abhaltung der Wählerversammlung mit Recht erfolgt, da die Angabe des Lokals ein notwendiger Bestandteil der nach § 1 des Vereinsgesetzes vorgeschriebenen Anzeige ist.

Der königliche Landrat.
(Name unleserlich.)

An
Herrn Redakteur Huhn
zu
J. 1. 7156. Kassel,
fr. Hohenthorstr. 2.

Sollte es dem Herrn Landrat so ganz unbekannt sein, schreibt das „Volksblatt für Hessen", daß der Bürgermeister überhaupt gar keine Erlaubnis zur Abhaltung einer Versammlung im geschlossenen Raume zu geben hat und deshalb auch dieselbe nicht verbieten kann, sondern daß er lediglich verpflichtet ist, die Bescheinigung über die Anmeldung und zwar sofort auszustellen? Was es heißen soll, daß der Anmeldende über das Versammlungslokal keine ausreichende Angabe hätte machen können, ist uns unerfindlich und scheint uns jedenfalls ausreichend, daß mit Zustimmung des Wirtes dessen Saal als Versammlungslokal angegeben wird. Wirklich originell ist der Satz, daß der Gastwirt K., nachdem er gehört, daß der Bürgermeister die Versammlung nicht erlaubt habe, dann auch seinen Saal zurückgezogen habe, welches er sonst nicht gethan haben würde. Wie der Herr Landrat aus diesem Grunde, also nachdem der Bürgermeister eine ungesetzliche Handlung begangen, durch welche auch der Wirt gegen seinen Willen geschädigt ist, das Recht zu der Versagung der Erlaubnis, was demselben garnicht zusteht, eine Rechtfertigung der Handhabung des Bürgermeisters herleitet, kann uns nicht einleuchten. Nach dieser Auskunft und Entscheidung des Herrn Landrats werden wir nun einmal sehen, ob die Staatsanwaltschaft jetzt einschreiten und die Sache in die Hand nehmen wird.

— Warnung! Unterzeichneter Vorstand ersucht die Genossen allerorts, dem Herrn H. Grüneberg aus Güstebiese a. O. gegenüber, der sich als Genosse überall aufzudrängen sucht, alle Vorsicht zu gebrauchen, da derselbe bei uns das Vertrauen mißbraucht hat, indem derselbe ihm anvertraute Gelder für sich verbraucht hat. Der Vorstand des sozialdemokratischen Wahlvereins Berlin V.

Lokales und Provinzielles.

Halle a S., 30. August.

Die Lassallefeier, auf die wir hiermit nochmals hinweisen wollen, wird am Sterbetage unseres Vorkämpfers Ferdinand Lassalle, am Donnerstag den 31. August im großen Saale des „Prinz Karl" stattfinden. Zur Aufführung gelangen nur Vorträge, die der Feier des Tages entsprechen. Im ganzen umfaßt das Programm 19 Piecen, bestehend in: Gesängen unseres hiesigen „Arbeiterfängerbundes", Prolog, lebenden Bildern, Massengesang und Konzertmusik. Der Einlaß erfolgt um 7 Uhr und ist nur gegen Programms a 15 Pf., die man im Vorverkauf an den bekannten Stellen erhält, gestattet. — Wer sich einen guten Platz sichern will, dürfte, wie es die Erfahrung bisher immer gelehrt hat, gut thun, sich beizeiten auf die Beine zu machen.

Eine bemerkenswerte Entscheidung ist von einem Oberlandesgericht kürzlich betreffs der Polizeistunde getroffen worden. Ein Wirt war angeklagt, über die gebotene Zeit hinaus Gäste in seinem Lokal geduldet zu haben. Er wendete ein, daß er den Eintritt der Polizeistunde angekündigt und darnach Getränke nicht mehr verabreicht habe. Das Gericht hielt das aber noch nicht für genügend, erkannte vielmehr, daß der Wirt, wenn er straflos sein wolle, ein positives Mittel anwenden müsse, um dem längeren Verweilen der Gäste ein Ziel zu setzen.

In bezug auf die Rechte des Verteidigers hat das Kammergericht auf eine Beschwerde, welche Rechtsanwalt Dr. Flatau in einem gegen den Redakteur Fränkel gerichteten Strafverfahren eingereicht hat, die wichtige Entscheidung getroffen, daß der Verteidiger berechtigt ist, zu verlangen, daß die von ihm in der Verhandlung gestellten Beweisanträge in das Sitzungsprotokoll aufgenommen werden und event. das Protokoll nachträglich eine Berichtigung erfährt. Diese Entscheidung ist von großer Bedeutung, weil das Protokoll für den Nachweis, daß die betreffenden Anträge gestellt worden sind, allein maßgebend ist. Sehr häufig stützen die Verteidiger die von ihnen eingelegten Rechtsmittel auf Nichtberücksichtigung gestellter Beweisanträge; die Rechtsmittel hatten jedoch in zahlreichen Fällen keinen Erfolg, weil jene Anträge im Protokoll nicht erwähnt waren.

Achtung auf Fliegenstiche! Ein Laternen-Anzünder in München wurde seinerzeit in der Nähe des nördlichen Friedhofs nachts von einer Fliege in die Hand gestochen, ohne es weiter zu beachten. Andern Tags schwollen der Arm und die ganze rechtsseitige Körperhälfte an und stellten sich arge Schmerzen ein, so daß der Mann ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Jetzt, nach siebenwöchentlicher Behandlung, ist der Mann zwar vollständig außer Gefahr, doch kann er weder Arm noch die Hand gebrauchen, welch ersterer noch stark geschwollen ist. Eine sofortige Bestreichung der nur durch das Gefühl erkennbaren kleinen Stichwunde mit dem in allen Apotheken und Drogerien erhältlichen Mittel Salmiak gegen Fliegenstiche würde von Anfang an jede Gefahr ausgeschlossen haben.

Vor Wetterprophezeiungen wird gewarnt. In vielen Zeitungen steht zu lesen, daß die Störche uns schon verlassen und daß dies einen frühen Herbst und Winter bedeute. Das bedeutet es nicht, sondern daß wir einen trockenen Sommer hatten, und deshalb die meisten Sümpfe eingetrocknet sind, so daß es den Störchen an Fröschen, Eidechsen 2c. fehlte. Von der Luft leben können die Störche aber ebensowenig wie die Menschen.

Concordiatheater. Zum Vorteil des Komikers und Regisseurs Herrn C. Alberti kommt am nächsten Freitag die Offenbachsche Operette „Die schöne Helena" zur Aufführung.

Der Straßenraub, über den wir in der Dienstags-Nummer d. Bl. nach der „S.-Z." berichteten, scheint sich doch etwas anders zugetragen zu haben, als in jener Notiz dargestellt ist. Die angeblich geraubte Uhr ist nämlich, schon ehe eine Anzeige erstattet war, bei dem Wirte, in dessen Lokal die Bekanntschaft der beiden beteiligten Personen angeknüpft wurde, abgegeben worden, mit dem Bedeuten, dieselbe dem sinnlos Betrunkenen allgenommen zu haben, damit nicht ein Dieb die Gelegenheit zur Entwendung der Uhr benutzen könne. Die in einer solchen Handlungsweise liegende Menschenfreundlichkeit hat unter diesen Umständen allerdings einen bedenklichen Anstrich, doch dürften mit Rücksicht auf die vorangegangene „Sitzung" die Angaben immerhin Berücksichtigung verdienen.

Ostrau, 28. August. Gestern abend gegen 11 Uhr brach in der mit Getreide gefüllten Scheune des Gutsbesitzers Busch in Werderthau Feuer aus. Durch ausreichende und schnelle Hilfe — es waren 10 Spritzen, sowie auch die Feuerwehr aus Kaltenmark, welche große Dienste leistete, zur Stelle — konnten die übrigen Gebäude des Gehöfts geschützt werden. Da gerade das Erntefest gefeiert wurde, dürften die Gastwirte einen erheblichen Ausfall an ihrer Einnahme zu verzeichnen haben, indem die Mehrzahl ihrer Gäste behufs Betrachtung des Ereignisses die Lokale verließ.

Naumburg, 27. August. Eine niedere Gesinnung zeigte ein Schulknabe, welcher gestern nachmittag eine Katze in den öffentlichen Abort des Schulhofes warf. Das Tier wäre sicherlich umgekommen, wenn es nicht ein mitleidiger Herr auf seine Kosten durch Arbeiter hätte herausholen lassen. — So schreibt das „Naumburger Kreisblatt". Es war für die Katze nur ein Glück, daß sich gerade ein Herr da befand, der auf seine Kosten mitleidig war, denn so viel Mitleid hätte er jedenfalls nicht gehabt, daß Tier zu retten. Es ist doch ein herrlich Ding das „Mitleid", wenn man — das nötige Geld dazu hat.

Zeitz, 28. August. Als am Sonnabend nachmittag ein Arbeiter mit brennendem Lichte den in der Nähe der Untermühle unter dem Seitengraben des Mühlgrabens hinführenden Rohrlegetunnel betrat, erfolgte eine Explosion. Dem Manne wurde das Kopfhaar und der Bart versengt, die Verletzungen im Gesicht sind unerheblich. Ob die Explosion auf ausgeströmtes Brenngas oder auf Sumpfgase zurückzuführen sei, ist nicht festgestellt.

In Althaldensleben explodierte am vorigen Sonnabend dem Fleischermeister P. beim Feueranzünden mit Petroleum vor dem Schlachthausherde die Petroleumflasche. Nur der schnellen Hilfe der Frau und des Lehrburschen, die beim Helfen selbst starke Brandwunden davontrugen, hat es P. zu danken, daß er seine Unvorsichtigkeit nicht mit dem Verlust des Lebens gebüßt hat. Die Zeitungsredakteure schreiben sich alljährlich die Finger lahm über das blödsinnige Experimentieren mit Petroleum, aber es ist und bleibt vergebens!

Erfurt, 29. August. Heute vormittag wurde das Söhnchen eines Gärtners an der Löbergera von dem Pferde eines Offiziers geschlagen. Der Kleine hatte sich beim Einmarsch der vom großen Exerzierplatz heimkehrenden Truppen zu nahe an das Pferd gedrängt und trug erhebliche Verletzungen im Gesicht davon. Glücklicherweise war Herr Dr. Voigt sofort zur Stelle, so daß der nötige Verband ohne Verzögerung angelegt werden konnte. Möge der Fall zur Warnung dienen.

Erfurt. In der Ausstellung wurden am Sonntag entwendet zwei dem Gewerbeverein Mehlis gehörige kleine Revolver, ferner von den Erzeugnissen der Firma Börner-Sachs aus Steinbach zwei Taschenmesser, welche auf einem Karton befestigt waren. In beiden Fällen ist es nicht gelungen, die Diebe zu ermitteln. Einem Schulknaben wurden 3 Uhrkapseln, die er der Uhrenfabrik Gebr. Thiel-Ruhla entwendet, wieder abgenommen. — Von ruchloser, leider unbekannter Hand sind am Sonnabend an der großen Orgel zwei Stimmen gewaltsam ruiniert worden.

Erfurt. Armer Oberbürgermeister! Unserem Stadtregenten ist ein Mißgeschick passiert, das ihm selbst sein ärgerster Widersacher nicht gegönnt hätte: der brave Schützenhauptmann Gärisch nimmt ihn im „Allg. Anz." in Schutz gegen die Angriffe der Presse und versichert ihn seines unveränderten Wohlwollens und Vertrauens. Herr Schneider hat alle Ursache auszurufen: „Herr, beschütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden kann ich mich selbst schützen", so traglich das letztere auch klingt mag. Herr Gärisch ist nämlich derselbe, dem seinerzeit wegen seiner „anständigen" Aufführung der Wirt des Schützenhauses das Lokal verbieten mußte, trotzdem Herr Gärisch wohlbestallter Schützenhauptmann war und ist. Der Herr „Hauptmann" ist sich übrigens nur getreu geblieben, früher hat er die Gäste des Schützenhauses ange—blasen, jetzt bläst er die gesamte Bürgerschaft an.

Stendal. Recht übel erging es gestern nachmittag einem Fleischergesellen von hier, der ein Stück Rindvieh von Schinne nach Stendal zu transportieren hatte. Als er das Chausseehaus auf der Strecke zwischen Uenglingen und Schermickau passierte, wurde er plötzlich von einer Ladung Schrotkörner in Kopf und Kniekehle getroffen. Von einem in der Nähe jagenden Herrn, der auf ein aufgehendes Rebhuhn hatte feuern wollen, war der Fehlschuß abgefeuert worden. Der Geselle, der ohnehin so unglücklich ist, nur ein Auge zu besitzen, hätte bei der Gelegenheit sehr leicht auch um das andere kommen können. Von dem Urheber des fatalen Jagdunfalles soll dem Gesellen eine Mark Schmerzensgeld geboten worden sein. Die Mark hat der Verletzte aber nicht angenommen, da er auf ausgiebigere Entschädigung Anspruch erheben will.

Vereine, Versammlungen etc.

— Am Sonnabend den 26. d. Mts. fand in „Tscheykes Restaurant" eine öffentliche Holzarbeiter-Versammlung statt, mit der Tagesordnung: 1. Die Entwickelung der kapitalistischen Produktionsweise, deren Folgen und die arbeitende Klasse. Referent Kollege Helbing-Düsseldorf; 2. Verschiedenes. Zum 1. Punkt der Tagesordnung führte der Referent etwa folgendes aus: „Wie heute die Verhältnisse in der Holzarbeiterbranche liegen, muß auf wirtschaftlichem Gebiet unbedingt mehr gethan werden; jeder einzelne Kollege muß dazu Stellung nehmen, um seine traurige Lage möglichst mit verbessern zu helfen. Im Mittelalter war noch jeder Arbeiter Eigentümer von Werkzeug und Produkten, nach und nach hat sich jedoch die Feudalherrschaft entwickelt, indem die Arbeitgeber Werkzeug und Rohprodukte stellten und die Arbeiter auf Grund ihrer ökonomischen Macht nach Herzenslust ausbeuteten. Auch die Maschinen, von denen die erste im Jahre 1775 von einem Engländer erfunden wurde, thaten ihr gut Teil, um die Arbeitskraft noch mehr zur Ware herabzudrücken. So lange sich noch Maschinen und Werkzeuge in nur wenigen Händen befinden, so lange nicht die große Masse Mitinhaber ist, d. h. genossenschaftlich daran beteiligt, so lange wird es auch nicht besser werden, zumal die immer öfter wiederkehrenden und immer länger anhaltenden Krisen das Mark des arbeitenden Volkes gänzlich aufsaugen. Redner empfiehlt, nun endlich einmal der Ausbeutung der arbeitenden Klassen durch das Kapital ein energisches Halt entgegenzurufen durch Bildung einer strammen Organisation, wozu hauptsächlich am hiesigen Orte die Zahlstelle des deutschen Holzarbeiter-Verbandes Gelegenheit biete, um mit in die Reihen der kämpfenden Proletarier einzutreten. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine trefflichen Ausführungen. Hierauf entspann sich eine sehr lebhafte und lange Diskussion, welche sich aber mehr um die Form der Organisation drehte und teilweise so wenig sachlich geführt wurde, daß sich nach und nach eine bedauernswerte Unruhe einstellte und der Vorsitzende gezwungen war, dieserhalb die Versammlung um 12½ Uhr zu schließen.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 29. August. (Ferienstrafkammer.) Wegen Beleidigung, begangen durch die Presse, hatte sich heute wiederum der für den lokalen Teil verantwortliche Redakteur unseres „Volksblatt", Genosse Karl Krüger, zu verantworten. In Nr. 72 vom 25. März d. J. erschien im „Volksblatt" unter der Rubrik „Aus Stadt und Land" eine Notiz, in welcher gesagt wurde, daß in Dieskau der Kampf gegen Windmühlen, nämlich gegen die Militärvorlage begonnen, indem Herr v. Bülow in einer am Sonntag den 19. März stattgehabten Versammlung des Kriegervereins in Dieskau Unterschriften für die Militärvorlage gesammelt habe. Weiter wurde in jener Notiz kritisiert, daß Herr v. Bülow und der Wirt jenes Versammlungslokales, Herr Lehmann, durch Spenden von je 6 M. ihre Wohlthätigkeit zu beweisen versuchten, und daß die event. Annahme der Militärvorlage im Gegensatz zu solchen zweifelhaften Geschenken dem Volke und hauptsächlich jeder einzelnen Arbeiterfamilie bedeutend teurer zu stehen käme. Auf Grund dieser Schilderung sandte der Vorstand des Krieger-Kranken-Begräbnis-Vereins Zwintschöna eine Berichtigung, in welcher behauptet wurde, daß es unwahr sei, daß Herr v. Bülow gelegentlich der Generalversammlung Unterschriften für die Militärvorlage gesammelt habe. Es hätte sich vielmehr darum gehandelt, bei Verleihung der Fahne nochmals Liebe und Treue für Kaiser und Reich schriftlich zu geloben, was von allen anwesenden Vereinsmitgliedern mit Freuden geschehen sei. Diese Berichtigung wurde in Nr. 80 des „Volksblatt" von Krüger veröffentlicht und eine Kritik daran geknüpft, durch welche sich der Vorstand des genannten Kriegervereins in Zwintschöna beleidigt gefühlt und Strafantrag gestellt hatte. In jenem Zusatz wurde nämlich gesagt, daß es den Lesern des „Volksblatt" auffallen müsse, daß in jenem Verein das Gelöbnis der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich schriftlich gegeben werde, und man demnach vor dem Manneswort der Mitglieder keine große Achtung zu haben scheine. Außerdem wurde das Bedauern darüber ausgesprochen, daß die eigenen Mitglieder des Vereins das betreffende Schriftstück für eine Petition zu gunsten der Militärvorlage angesehen haben und daß die Betreffenden entweder infolge ihrer Abhängigkeit zu schüchtern, um dasselbe einer Prüfung zu unterziehen, oder infolge mangelhafter Schulbildung dazu überhaupt nicht im Stande seien. In beiden Fällen könnten sie von der Sozialdemokratie nur als Opfer des heutigen Klassenstaates erachtet werden und legten dieser damit die Verpflichtung auf, für die Beseitigung der Klassenunterschiede einzutreten, damit dem Volke die nötige Bildung zu teil werde. Genosse Krüger erklärte sich verantwortlich für jenen Artikel und meinte, jener Versammlungsvorgang sei ihm geschildert worden wie er veröffentlicht sei. Zu den an die Berichtigung geknüpften Bemerkungen habe er sich veranlaßt gefühlt, weil er von der Ansicht ausgehe, daß für das Gelöbnis der Treue zu Kaiser und Reich das Manneswort genüge und die schriftliche Bethätigung desselben überflüssig sei. Es sei außerdem zu beachten, daß am Morgen nach der Versammlung auf der Station Dieskau von Mitgliedern des in Rede stehenden Kriegervereins gesagt worden sei, daß in der Versammlung eine Petition zu gunsten der Militärvorlage unterschrieben wurde. Der Zeuge Bergmann Friedrich Zeidler, Vorstandsmitglied des Kriegervereins, bekundet, daß in jener Versammlung von der Militärvorlage keine Rede gewesen und jene Unterschriften nur in der Fahnenangelegenheit gesammelt wurden. Eine Versammlung des Kriegervereins habe ihn beauftragt, auf Grund jenes Zusatzes zu der Berichtigung gegen Krüger vorzugehen. Die Staatsanwaltschaft erachtete Beleidigung im Sinne des § 185 des St.-G.-B. für erwiesen und erklärte es als strafschärfend, daß jene Beleidigung sich im Zusatz zu einer Berichtigung befinde; es erscheine deshalb eine Geldstrafe von 100 M. event. 10 Tage Gefängnis angemessen. Außerdem wurde Publikationsbefugnis und Vernichtung der inkriminierten Nummer des „Volksblatt" beantragt. Der Verteidiger Herr Rechtsanwalt Herzfeld meinte, daß Angeklagter in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt, indem er als Sozialdemokrat das Recht habe, so Vorgänge zu kritisieren. Im Zusatz zu der Berichtigung sei nicht der Vorstand des Kriegervereins, sondern die betreffenden Mitglieder beleidigt worden, die jene Petition falsch verstanden hatten. Es sei nicht anzunehmen, daß sich solche Mitglieder unter dem Vorstande befinden, weshalb auch keine Verurteilung des Angeklagten erfolgen könne. Der Gerichtshof schloß sich aber der Ansicht der Staatsanwaltschaft an und verurteilte Genossen Krüger zu 100 M. Geldstrafe, event. 10 Tagen Gefängnis. Außerdem wurde den beleidigten Mitgliedern des Kriegervereins Publikationsbefugnis in der „Saale-Zeitung" und im „Volksblatt" zugesprochen und auf Vernichtung der inkriminierten Nummer des „Volksblatt" erkannt. — Wegen versuchter Erpressung hatte sich der Seifenhändler Armin Trabert von hier, geb. zu Kreutzberg a. d. Werra, 26 Jahre alt, und dessen Ehefrau Emma Friederike Trabert geb. Hirschke von hier, geb. zu Dalena bei Könnern, 24 Jahre alt, zu verantworten. Trabert hatte am 21. Februar d. J. an den Stadtbaurat Lohausen von

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189308 31-13/fragment/page=0003

hier einen Brief geschickt, worin L. bedroht wurde, wenn sein (Lohnsens) Bruder ihm, dem Angeklagten, nicht die rückständige Miete von 420 M. erlassen würde, so würde er ihn, den Stadtbaurat Lohausen, wegen versuchter Notzucht anzeigen. Der Brief war von Trabert geschrieben und von seiner Ehefrau mit unterzeichnet. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt und endete mit Freisprechung der beiden Angeklagten. — Wegen Urkundenfälschung und Betrug hatte sich der 40jährige Maurer Otto Ritscher aus Wettin, geb. in Rotten bei Merseburg, zu verantworten. Der Angeklagte, wegen Diebstahls und Betrugs vorbestraft, hatte im hiesigen Gefängnis eine Strafe verbüßt und bei dieser Gelegenheit den Gefangenen Dachdecker Christoph Werner aus Wettin kennen gelernt. Als Angeklagter seine Strafe verbüßt, ging er am 30. November v. J. zu der Ehefrau Werners und ersuchte selbige auf Grund eines von ihm selbst geschriebenen und mit der Unterschrift „Christoph Werner" versehenen Briefes um Kleidungsstücke, Nahrungsmittel und 12 M. bares Geld unter der Vorspiegelung, Werner habe ihn beauftragt, dies von ihr zu holen, um es ihrem Ehemanne, dem es im Gefängnis sehr schlecht ginge, daselbst zuzustecken. Um die Sache recht glaubhaft zu machen, gab Angeklagter an, sein Bruder, der Schlosser im Gefängnis sei, wolle die Gegenstände an Werner übermitteln. Die Frau Werner, die schon einmal auf diese Art beschwindelt worden ist, ließ sich abermals bethören und gab dem Angeklagten die gewünschten Kleidungsstücke, Nahrungsmittel und 50 Pf. bares Geld. Außerdem übermittelte sie demselben ein an ihre Tochter gerichtetes Schreiben, worin sie selbige ersuchte, ihrem Vater eine kleine Unterstützung zukommen zu lassen. Mit letzterem Schreiben und zwei fingierten Briefen hatte der Angeklagte der Tochter des Werner zweimal 1.50 M. abgeschwindelt, diese aber dem Gefangenen, Werner nicht übermittelt. Von den bei der Frau Werner erhaltenen Sachen hatte Angeklagter nur die Kleidungsstücke an die Gefängnisverwaltung abgeliefert. Er ist teilweis geständig und behauptet, von Werner Auftrag erhalten zu haben zum Abholen jener Sachen. Durch die Beweisaufnahme wurde aber festgestellt, daß Angeklagter von Werner nur Auftrag erhalten zum Wäscheholen, nicht aber zum Abholen der übrigen Gegenstände. Die Staatsanwaltschaft erachtete Betrug in idealer Konkurrenz mit Urkundenfälschung in zwei Fällen für erwiesen und beantragte 2 Jahre Gefängnis mit Ehrverlust von gleicher Dauer. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

Nah und Fern.

* **Ein Stück soziales Elend.** Am letzten Sonntag jagten die Bewohner eines Hauses der Trinitasstraße in Breslau nach einem Stieglitz, die Verfolgung war um so eifriger, als man bemerkte, daß der Vogel ein Stück Papier trug, welches mit einem Draht um seinen Hals befestigt war. Das Tierchen wurde auch gefangen und das Papier abgelöst, entfaltet und gelesen. Man fand folgendes darauf geschrieben:

„Arm und krank, ohne Arbeit und von allen Hilfsquellen abgeschnitten, weiß ich nicht mehr wohin. Ich bin erst 20 Jahre alt, aber zu einem Leben der Schande gebe ich mich nicht her, ich habe einen Entschluß gefaßt: heute nacht ist alles vorbei. Der einzige, wahre Freund, den ich in der Welt habe, ist dieser kleine Vogel; ich gebe ihm die Freiheit, bitte aber denjenigen, der ihn etwa in seine Hände bekommt, ihn recht sorgfältig zu pflegen. Er singt so lieblich, der kleine Kerl. ach! und mir hat er oft die bittersten Sorgen aus dem Herzen gesungen. Marie.

Der Glückliche, welcher diesen verwaisten Vogel gefangen und bei sich aufgenommen hatte, war der Inhaber eines Zigarren-Geschäftes in der Trinitasstraße Nr. 1. — Beim Lesen des vorstehenden Briefes kann man sich wohl kaum einer Thräne des Mitgefühls über jenes unglückliche Wesen, welches die Schreiberin war, enthalten. Welch' eine Summe von Not, Entbehrung und Seelenqual muß jenes arme Mädchen empfunden haben, als sie den gewiß entsetzlichen Entschluß gefaßt, welchen sie in dem Briefe andeutet. Wir wissen vorläufig nichts Näheres über die Person und das Schicksal der Marie, glauben aber, es hier mit einer jenen vielen Tausenden zu thun zu haben, die ihr bitteres Schicksal vor der heutigen erbärmlichen Gesellschaft immer noch zu verbergen bemüht ist. Um sie herum wird alles gleich arm gewesen sein, und die helfen können, sie halten sich fern von den Stätten des Elendes. Eine furchtbare Anklage gegen unsere bestehende Gesellschaftsordnung bedeutet gerade in seiner Schlichtheit und dem zarten Gefühl der Schreiberin der Brief. Jetzt wird mancher mit Augenverdrehen sagen: „ja, hätte man das gewußt, daß es schon so weit war!"

* **So kommt das Volk zur Welt!** Wie notwendig der Arbeiterinnenschutz ist, kam durch einen traurigen Vorfall in der Siditrasse in Gera recht deutlich zum Ausdruck. Eine junge Arbeiterin, die auf dem Nachhausewege begriffen war, wurde plötzlich von der Geburt eines Staatsbürgers überrascht. So kommt das Volk zur Welt.

* **Kurze Strafe.** Der in dem bekannten „Sittlichkeitsprozesse" zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilte, krankheitshalber aus der Haft entlassene frühere Dr. med. Schwand aus Breslau ist vorgestern auf dem Gute seiner Tochter in Schönwald (Oberschlesien) gestorben.

* **Schweres Unglück in einer Ferienkolonie.** Stuttgart, 28. August. In Salmbach sind bei einem Brande 4 Schulmädchen der Pforzheimer Ferienkolonie in den Flammen umgekommen.

* **Von Stufe zu Stufe.** Dortmund, 27. August. Der Fabrikarbeiter E. Schmidt lebte schon seit längerer Zeit mit seiner Frau in Unfrieden, da diese zum Trunke neigte und dann dem Manne das Essen nicht besorgte. Schmidt hat jedoch seine Frau selbst an das Laster des Trinkens gewöhnt, er zwang sie sogar wiederholt, Schnaps zu trinken. Gestern abend hat Schmidt seine Frau mit einem Stuhle erschlagen, er stellte sich dann selbst der Polizeibehörde.

* **Der Zeuge Tyras!** So rief am Montag der Gerichtsdiener der 3. Strafkammer auf den Korridor der Gerichtsgebäudes hinaus — „und hinein mit bedächtigem Schritt eine Dogge tritt und sieht sich stumm ringsum!" Und als er aus dem Munde des Vorsitzenden den Namen „Tyras" hört, da spitzt er die Ohren und wedelt mit dem Schweife, dann legt er sich schnurrend und knurrend vor dem Zeugentisch nieder und rächelt die Glieder. Tyras, eine mächtige dänische Dogge, voll Kraft und Temperament, schien sich der Wichtigkeit des Augenblicks nicht voll bewußt zu sein und der Verhandlung kein größeres Interesse abzugewinnen, denn er machte es sich so bequem als möglich und erhob sich nur, wenn sich die Anwesenden gelegentlich der Vereidigung von Zeugen erhoben. Und doch war Tyras der Hauptzeuge in einer gegen den Hundehändler Georg Spehr gerichteten Anklage wegen Betruges. Dieser, als Besitzer der Dogge, hatte Tyras in der „Tierbörse" zum Verkaufe ausgeboten und die Vorzüge des Hundes in den glänzendsten Farben geschildert. Danach sollte er ein Muster von Schönheit sein, dazu klug, mutig, frei von Ungemen ꝛc. Die Frau Gräfin von Kanjerlingk hatte auf ihrem Gute Wiegenweiler im Bodensee die Verkaufsanzeige gelesen und ließ sich von dem Angeklagten gegen eine Nachnahme von ca. 100 M. den Hund schicken. So trat denn Tyras seine Reise nach dem Bodensee an, es gelang ihm aber nicht, Wohlgefallen bei der Frau Gräfin zu erregen, dieselbe entdeckte vielmehr allerlei Mängel an dem riesigen Köter. Sie glaubte, ihm das Prädikat „bildhübsch" nicht erteilen zu können, fand vielmehr nicht die richtige Proportion seiner Gliedmaßen heraus und erachtete namentlich den Kopf als zu groß. Nach ihrer Behauptung bewies sich Tyras auch keineswegs tapfer, sondern versteckte sich im Augenblick der Gefahr hinter seiner Herrin. Die Frau Gräfin erachtete es auch für eine Untugend, daß der Hund in kurzem Zeitraum mehreren Katzen den Garaus gemacht und sechs Hühner zerrissen hatte, für welche sie Ersatz leisten mußte, und zum Schluß hatte sie den Verdacht ausgesprochen, daß Tyras taub sein müsse, wenn seine Unbotmäßigkeit nicht auf ein Uebermaß von Dummheit zurückzuführen sein sollte. Auf Grund dieser Behauptungen der Frau Gräfin war gegen Spehr die Anklage wegen Betruges erhoben und in einem früheren Termin beschlossen worden, den Hund an Gerichtsstelle zu schaffen. Tyras trat also wieder die Reise vom Bodensee nach Berlin an und präsentierte sich am Montag dem Gerichtshofe. Und als er vernahm, wie die Frau Gräfin bei ihrer kommissarischen Vernehmung seine angeblichen Gebrechen geschildert, da schlug er mit dem Schweif einen furchtbaren Reif, schmiegte sich dann aber dankbar an seinen gleichfalls als Zeugen geladenen ersten Herrn an, der ihm das glänzendste Zeugnis ausstellte. Der Vorsitzende stellte durch wiederholtes Anrufen des Hundes fest, daß von einer Taubheit desselben absolut nicht die Rede sein könne, und war im übrigen mit dem Verteidiger der Meinung, daß Tyras das Urteil von Sachkennern ganz und gar nicht zu scheuen brauche. Seine Mordlust gegen Hühner wurde ebensowenig als ein besonderer Mangel erachtet, wie seine Attacken gegen Katzen, die doch nur in dem natürlichen Kriegszustande begründet seien, in welchem sich diese beiden Tiergattungen bekanntlich immer befinden. Es erfolgte deshalb die Freisprechung des Angeklagten, der auch von einer nebenher laufenden Anklage wegen Diebstahls an einem Foxterrier-Hunde freigesprochen wurde. Stolz erhobenen Hauptes verließ Tyras den Gerichtssaal und nahm von seinem Wärter seine Zeugengebühren in einem benachbarten Wurstladen in Empfang.

* **Folgenschwerer Erdrutsch.** Christiania, 28. August. Nach dem jetzt vorliegenden offiziellen Bericht sind bei einem großen Erdrutsch im Bärdal 111 Personen umgekommen und von den Geretteten sind noch 3 Personen infolge ihrer Leiden gestorben.

* **Aus Eifersucht.** In Rio de Janeiro begoß daselbst aus Eifersucht eine Frau ihren Ehemann mit Petroleum und zündete dessen Kleider an. Beide verbrannten.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 29. August.

Aufgeboten: Der Maschinist Franz Stoltmann und Alwine Moritz (Barfüßerstraße 16 und Berlin). Der Bäckermeister Emil Schubert und Ida Planert (Brandenburgerstraße 4 und Schmeerstraße 22). Der Rauchwarenhändler Chaim Reiß und Lina Abramowitz (Leipzig und kleine Ulrichstraße 3).

Eheschließung: Der Pastor a. D. Adolf Gerß und Auguste Lange (Charlottenburg und Luisenstraße 11).

Geboren: Dem Arbeiter Paul Walichniewitz ein S., Oskar (Entbindungs-Institut). Dem Handarbeiter Friedrich Fleischer ein S., Emil Friedrich Wilhelm (Mansfelderstraße 28). Dem Lokomotivführer Otto Prochnow eine T., Helene Emilie (Friesenstraße 1). Dem Maurer Georg Büttner ein S., Friedrich Wilhelm Karl (Weingarten 41). Dem Gerichtsdiener Friedrich Köppe eine T., Margarethe Olga (Hedwigstraße 7). Dem Kaufmann Otto Hingst eine T., Marianne (Wuchererstraße 81). Dem Kaufmann Karl Achtel ein S., Julius Ludwig Karl (a. d. Schwemme 3). Dem Handarbeiter Paul Lehmann eine T., Käthe Hulda Erna (Schillerstraße 42). Dem Fabrikarbeiter Hermann Ertel eine T., Frieda Elsbeth (kleiner Sandberg 20). Dem Modelltischler Ernst Ritins eine T., Johannne Amalie Hedwig (Girtengasse 10). Dem Kaufmann Hermann Krause ein S., Rudolf Johannes Max (große Ulrichstraße 24). Dem Steinmetz Wilhelm Böhack eine T., Elsa Luise (Ludwigstraße 12). Dem Hausdiener Albert Rühlmann ein S., Albert Paul (kleine Brauhausgasse 3). Dem Stellmacher Karl Zickert eine T., Marie Emma Elisabeth (Spitze 1). Dem Stadtbahn-Wagenführer Ernst Löber ein S., Walther Ernst (Liebenauerstraße 11). Dem Gastwirt Karl Hackemesser eine T., Olga Emma Luise (große Steinstraße 41). Dem Fleischermeister Martin Hecklau eine T., Minna Else (Meckelstraße 2). Dem Gymnasial-Oberlehrer Dr. phil. Albert Wagner ein S. (Liebenauerstraße 180). Dem Eisendreher Hermann Mende ein S. (Jakobstraße 47). Dem Mechaniker Richard Kleemann ein S. (Mauergasse 6). Dem Handarbeiter Heinrich Duft eine T., Anna (Saalberg 2). Zwei unehel. S. Drei unehel. T.

Gestorben: Der Landwirt Wilhelm Bumann, 41 J. (Klinik). Elisabeth Schaufuß, 46 J. (Schulgasse 4). Der Amtsgerichts-Sekretär Franz Schreckenberger, 62 J. (Sophienstraße 28). Des Handarbeiter Heinrich Teyner S. Heinrich, 6 J. (Thorstraße 20). Des Bureau-Assistent Max Heinzel S. Willy, 7 M. (Saalberg 6). Des Zeugschmiedemeister Wilhelm Bantelmann T. Hedwig, 3 J. (Langestraße 4). Die Witwe Luise Erling geb. Stiehm, 69 J. (Siechen-Anstalt). Der Handschuhmacher Hermann Schneppmüller, 41 J. (Pfännerhöhe 54). Des Tischler Paul Blank Ehefrau Auguste geb. Thielemann, 45 J. (Friesenstraße 18). Des Eisendreher Hermann Mende S. 8 St. (Jakobstraße 47). Des Handarbeiter Paul Christian T. Else, 10 M. (Schützengasse 20). Des Kanzlist Heinrich Röhr S. Otto, 4 M. (Meckelstraße 12). Lina West, 19 J. (Hafenstraße 20). Zwei unehel. S.

Für die Redaktion verantwortlich:
für den politischen Teil, Feuilleton ꝛc. **Richard Illge** in Halle,
für den lokalen Teil **Karl Krüger** in Halle.

Heute Donnerstag den 31. August
im großen Saale des „Prinz Karl"

Lassalle-Feier.

Einlaß 7 Uhr. Programm 15 Pf. Anfang 8 Uhr.
Es ladet zu zahlreichem Besuche ein **Das Komité.**

Ortkrankenkasse f. Böttcher, Drechsler, Glaser ꝛc. zu Halle a. S.
Außerordentliche Generalversammlung Mittwoch den 6. September cr. abends 8 Uhr in „Trautweins Restaurant".
Gegenstand: Statuten-Nachtrag betr. weibliche Mitglieder.
Den Vorstand.

Ortskranken- und Sterbekasse der Weber, Wirker ꝛc.
Donnerstag den 7. September abends 8 Uhr in Steins Gastwirtschaft, Herrenstr. 11, außerordentliche Generalversammlung.
Tagesordnung: 1. Bewilligung von Geldern, Vorschußleistung zum Klageverfahren behufs Deckung des Defizits. 2. Unterbringung der Kranken in einem Krankenhaus. 3. Entschädigung von Versäumnissen der Vorstandes. 4. Geschäftliches. **Der Vorstand.**

Feines Thüringer Bratenschmalz (delikat gewürzt), **garantiert reines Schweineschmalz** (Schmeerfett), **vorzügliches Speisefett.**
F. H. Krause, große Ulrichstraße 24.
Butter und Fettwaren.

Insektenpulver,
in Wirkung **unübertroffen,** empfiehlt
Neumarkt-Drogerie
Albrechtstraße 1, Bernburgerstr.-Ecke.

Besten Leinölfirniß
garantiert rein, Pfd. 35 ₰.
Schlemmkreide
½ Ztr. 25 ₰.
Georg Zeising.

Wanzentinktur
in der sofortigen, sicheren Wirkung,
à Fl. 25 ₰ bei
Georg Zeising, gr. Ulrichstr. 62
a. d. Kleinschmieden.

Wer
seine Uhr sauber und billig repariert haben will, der gehe nach
A. Sparmann
größte Reparaturwerkstatt für Uhren und Musikwerke
Wuchererstr. 3
(neben dem Landwirtschaftl. Institut).
Feder **1 M.** (I. Qual.), Zylinder **2 M.,** Glas, Zeiger. Für jede von mir reparierte Uhr leiste Garantie.

Selbsteingem. **Sauerkohl** à Pfd. 10 ₰.
Thüringer Landbrot 6 Pfd. 50 ₰.
Kartoffeln, guttochend, 5 Liter 25 ₰.
Brunner, kleine Klausstr. 1.

Maurerleim
à Pfund 30 ₰.
Georg Zeising.

Ultramarinblau
(gutes Maurerblau)
à Pfund 40 ₰.
Georg Zeising.

Dienstag den 5. September abends 8 Uhr
öffentliche

Volks-Versammlung

in Freybergs Garten.

Tagesordnung: 1. Gewerbegerichtswahl. Referent: Genosse Otto Mittag. 2. Aufstellung der Kandidatenlisten. 3. Ernennung eines Wahl-Komitees. 4. Verschiedenes.

Die Herren Arbeitgeber, welche freien Anschauungen huldigen, ersuche ich ebenfalls zu erscheinen.
Dem Zweck der Versammlung entsprechend, fordere ich die Parteigenossen und Genossinnen zu regem Besuch auf.
Der Vertrauensmann: Jähnig.

Walhalla-Theater.
Direktion: **Richard Hubert.**
Donnerstag den 31. August.
Letztes Auftreten
sämtlicher Künstler!
Miß **Lucie Deike,** Equilibristin auf dem Siehtrapez. — **Brothers Eugenio** und **Antonio,** musikalisch-gymnastische Clowns. Miß **Helene Deike,** Bravour-Equilibristin auf der Fantasiesäule. — Fräulein **Gisela Offarelly,** Kostüm-Soubrette. — Herr **Moritz Heyden,** Gesangs-Humorist. — Die **Jones Amonda-Gesellschaft,** Pantomimen-Darsteller.
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Concordia-Theater.
Mittwoch den 30. August
Der Feldprediger.
Donnerstag: **Die Ulanen.**
In Vorbereitung: **Die schöne Helena.**

Morgen Donnerstag
Schlachtefest.
W. Belger,
Lessingstraße 32.

Mein auf das reichhaltigste ausgestattetes
Lager in
Schuhwaren aller Art
von dauerhaftester Arbeit empfehle bei billigster Preisstellung.
M. Reinicke,
Thalamtstr. 9, gegenüb. Marktkirche.

Korbwaren aller Art werden billig u. sauber repar. u. lack. Thorstr. 26, H. II r.

Auf dem Roßplatz!
Menagerie International.
Die größte Europas!
150 Exemplare, darunter **17 Löwen,** 12 Königstiger, Panther und Leoparden, Jaguar, Gepard, Riesenbär, 3 prachtvolle Zebras, 2 Gnus oder gehörnte Pferde u. s. w.
Täglich große sensationelle Vorstellungen nachm. **4, 6 und 8 Uhr abends.**
Auftreten des Tierbändigers **Mr. William Stotty,** mit dem **Königslöwen „Sultan",** einzig in Europa, Auftreten des **Löwenbändigers Herrn Wienberg mit 4 Nubischen Löwen.** — Auftreten der jugendlichen **Dompteuse Fräulein Rosina Scholz** mit einer **Meute Hyänen, Dingos u. Wolfshunden,** einzig in ihrer Art.
Vorführung des Wunder-Elefanten **„Miß Mary"** mit dem Seidenaffen **„Mimmi!"** Originell! Hauptfütterung der Tiere nach der letzten Vorstellung.
Alles Nähere die Plakate.
Hochachtungsvoll **H. Scholz.**

Möbelfabrik und Magazin
31 Fleischergasse 31.
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaren** der Zeit angepassend zu billigsten Preisen.
H. Bergmann, Tischlermstr.

Ich empf. mich d. geehrten Bewohn. v. Halle u. Umg. zur Anfertg. v. Garderoben aller Art. Reelle Bedien. u. bill. Pr. zugesich.
Frl. Alma Niek, Thomasiusstr. 31.

Sämtliche Parteischriften
empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Zahnengel,
à Fl. 25 ₰, beseitigt sofort jeden Zahnschmerz. Zu haben bei
Georg Zeising.

Ich erteile Unterricht in der **modernen Damenschneiderei** sowie im **Schnittzeichnen** und **Zuschneiden** in ganz kurzer Zeit. Für ganz sicheren Erfolg bürgt mein Name. Honorar billig.
P. Martini, Damenschneidermeister
Gartengasse 2.

Tüchtige Näherin verlangt
Anhalterstraße 15, III r.

2—3 junge Mädchen können das Mäntelnähen gründlich erlernen bei
Fr. Schmidt, gr. Ulrichstr. 54, H. II l.

Briketts à Ztr. 60 Pf. empf.
Hirtengasse 7.

Junge Meerschweinchen verkauft
Domplatz 6, Hof. part.

Eine Wohnung zu vermieten
4. Vereinsstraße 4.

Wohnungen für 42 Thlr. zu verm.
Thorstraße 31.

Eine Wohnung zu vermieten
Feldstraße 3.

Freundl. Wohnung für 47 Thlr. zu verm. 1. Okt. zu bez. Baderei 3, I.

St., K., K. u. Zubh. 42 Thlr. zum 1. Okt. zu beziehen Unterplan 7.

Frdl. Wohn., St., K., K. u. Zubeh., 56 u. 54 Thlr., 1. Okt. z. verm. Beesenerstr. 5.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189308 31-13/fragment/page=0004